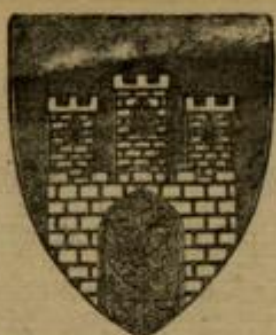


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 9

Dienstag, den 12 Januar 1915.

51. Jahrgang.

Wer Brotgetreide versüttelt, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. Jan. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend Neuport-Pyren und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ein französischer Angriff bei La Boisselle, nordöstlich Albert, scheiterte gänzlich.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vorderen Gräben festgesetzt haben, erneut an. Sie erzielten bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an.

In der Nähe von Soupir hat in den letzten Tagen kein Kampf stattgefunden. Südlich Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schreiten unsere Angriffe weiter fort.

Im Oberelsaß herrschte im Allgemeinen Ruhe.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage in Ostpreußen und Nordpolen ist unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der zähe Widerstand der Deutschen.

Berlin, 11. Jan. (Z. N.) Der Kriegsbericht-erstatte der „Täglichen Rundschau“, Pletsch, meldet seinem Blatte aus Mülhausen: Die in der Linie Uffholtz-Sennheim-Oberburnhaupt-Altkirch aus dem Thar- und Sulzbachtale in den Tagen vom 7. bis 9. Januar stattgefundenen energischen Angriffe der französischen Truppenabteilungen sind sämtlich an dem zähen Widerstand unserer dortigen Truppen gescheitert. Die Hauptbrenn-

punkte der dortigen hartnäckigen Kämpfe waren die Höhe 425 südöstlich Steinbach und das Gelände westlich und südwestlich von Ober-Burnhaupt. An beiden Stellen wurden die französischen Truppen mit großen Verlusten zurückgeschlagen und einige hunderte Gefangene gemacht. Die Absicht des Gegners, sich der in Frage stehenden Orte zu bemächtigen, scheiterte vollkommen. Ich habe persönlich einem Angriffe am 7. Januar beigewohnt und war in Sennheim Zeuge der sehr heftigen Beschießung, wo die französische Artillerie die evangelische Kirche mit Granaten beschoss. Bis zum späten Abend wurde der Ort unter Feuer genommen. Ich habe die Nacht im brennenden Orte zugebracht, dem viel Schaden zugefügt wurde.

Flieger über Dünkirchen.

Genf, 11. Jan. (Str. Fests.) Etwa zwölf deutsche Flieger haben, wie die „Agence Havas“ meldet, am Sonntag Dünkirchen und die Nachbargemeinden überflogen und etwa dreißig Bomben abgeworfen. Da Abwehrmaßregeln getroffen waren, gab es keine Opfer an Menschen. Der Materialschaden soll nicht bedeutend sein. Weitere Einzelheiten fehlen.

Die Nahrungsmittelzufuhr für Belgien.

Berlin, 11. Jan. (Str. Bln.) Nach einer Mitteilung des amerikanischen Hilfskomitees für Belgien sollen laut „Berl. Tagebl.“ bis zum 12. April noch 44 Schiffe mit Lebensmitteln für Belgien aus Amerika abgehen.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Paris, 11. Januar. (Str. Fests.) Das Kriegsministerium teilt der Presse eine offizielle Note mit, die befragt: Infolge der harten Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland, die durch amtliche Dokumente festgestellt ist, hat die französische Regierung energisch in Berlin auf diplomatischem Wege Protest erhoben und Reziprozitätsmaßregeln gegenüber den deutschen Gefangenen in Frankreich ergriffen. Künftig wird die Heimbeförderung der deutschen Ärzte und Krankenwärter von der Heimbeförderung des französischen Sanitätspersonals abhängig gemacht. Nach dem Beispiel Deutschlands, so sagt die Note, haben wir die tägliche Zuzahlung von 5 Centimes an die Soldaten und Unteroffiziere sowie die Verteilung von Tabak aufgehoben. Wir haben den Sold der gefangenen Subalternen und höheren Offiziere auf 60 und 100 Mark herabgesetzt. Wir haben das Ernährungsproblem geändert. Diese Bestimmungen haben bereits Resultate gezeigt, besonders in Bezug auf die Erleichterung der Korrespondenz mit den französischen Gefangenen in Deutschland. Die Regierung ist fest entschlossen, diese Mittel beizubehalten und konsequent den deutschen Kriegsgefangenen diejenige Behandlung anzu-

deihen zu lassen, welche die französischen Gefangenen erfahren. (Fests. Btg.)

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 11. Jan. (Str. Fests.) Nach zuverlässigen Informationen räumen die russischen Truppen, die schon vor einiger Zeit das Stadtgebiet von Lاذris verlassen hatten, jetzt auch dessen Umgebung und zogen sich mit ihren Besatzungsabteilungen nach Dschulfa zurück. Die Russen versammeln dort größere Streitkräfte, um den Übergang über den Araxes zu verteidigen. Die Preisgabe der Interessenzonen in Nordpersien vollzieht sich für Russland unter ehernem Zwange. Auf der einen Seite rückt die türkische Armee siegreich vor, auf der anderen Seite haben sich die Schachsewennen, der mächtigste Kriegerstamm Persiens, jetzt einmütig gegen die russischen Bedrücker erhoben und machen gemeinsame Sache mit den Türken.

Ankunft des englischen Oberkommissars in Kairo.

Mailand, 11. Jan. (Z. N.) Der „Secolo“ meldet aus Kairo: Der englische Oberkommissar für Ägypten, Mac Mahon, ist vorgestern, am 9. Januar, über Alexandria in Kairo eingetroffen. Er wurde vom Kommandanten der englischen Truppen, dem General Maxwell, vom ersten Minister und den höheren Offizieren der englischen, ägyptischen, australischen und neuseeländischen Truppen empfangen. Eine Abteilung englischer und ägyptischer Infanterie und ein Musikkorps bildete die Ehrenwache. Die Umgebung des Bahnhofs war von einer großen schweigenden Volksmenge erfüllt. Die Straßen waren nicht besetzt. Eine Abteilung Kavallerie ritt dem prunkvollen Zuge durch die Straßen voraus. Die Ordnung war vollkommen. Aber die eisige Kälte der stummen Menge berührte eigentümlich. Nachmittags machte der Oberkommissar dem Sultan seine Aufwartung. Dieser erwiderte sofort seinen Besuch und gab am Abend ein großes Bankett zu seinen Ehren.

Berlin, 11. Jan. (Str. Bln.) Wie die „V. N. N.“ von maßgebender Seite hören, hat die portugiesische Regierung alle in der letzten Zeit verfügten Beschränkungen wieder aufgehoben, die darauf abzielten, den deutschen Kriegsangehörigen das Verlassen Portugals zu erschweren bzw. unmöglich zu machen. Danach darf England der unbedingten Gefolgschaft Portugals anscheinend noch immer nicht ganz versichert sein. Wie von anderer Seite mitgeteilt wird, ist die Schwärzung der portug. Regierung auf Einschreiten des deutschen Gesandten in Lissabon erfolgt.

London, 11. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Bureaus: Lord Rosebery führte in einer Rede in Dalkeith u. a. aus: Wir stehen zwei Tatsachen von größter Bedeutung gegenüber: erstens,

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(1. Fortsetzung.)

Von Schnee über und über bestäubt, trat ein junges Mädchen mit hellen Augen in den kleinen Laden. An der Tür blieb sie stehen und schüttelte die kräftige, etwas zu robuste Gestalt, daß der Schnee in kleinen weißen Wolken um sie herflog.

„Entschuldigen Sie nur, beste Frau Köhne, daß ich so spät komme, und weiß wie ein Weihnachtsmann.“ Dabei nahm das Mädchen die schwarze Pelzmütze von dem rötlich blonden Haar und schlug sie kräftig aus, „aber es ist draußen faun zum Weiterkommen, und erst war mit den Bören und dann mit den Heften kein Ende zu finden.“

Frau Köhne hatte ihrem lang erwarteten Besuch freundlich zugenickt.

„Hübsch, liebes Lottchen, daß Sie überhaupt noch mal kommen. Aber ich dachte mir's gleich, daß Sie noch würden Abschied nehmen wollen.“

Die Junge nickte ernsthaft und reichte der alten Frau die Hand über den Ladentisch herüber.

Dann sah sie, wie Frau Köhne vorher, mit abschiednehmenden Augen in dem kleinen Raum umher.

„Seltsam wird's einem sein, wenn hier fremde Menschen haufen.“

Als sie das traurige Gesicht der alten Frau bemerkte, unterbrach sie sich rasch und schlug einen heiteren zuversichtlichen Ton an.

„Gut, daß Sie die Last und die Sorgen und den Kummer nun hinter sich haben, liebe Frau Köhne. Passen Sie mal auf, wie nett und gemütlich Sie's in der neuen Wohnung haben werden.“

„Zwei Kammern und ein kleines Koch von Küche! Wenn Sie das eine Wohnung nennen!“ Es kam sehr bitter heraus. „Aber lassen Sie gut sein, liebes Kind. Es ist genug, wenn wir daran zu knabbern haben! Weshalb noch Fremde damit belästigen!“

Ein Schatten flog über das etwas breite, gutmütige Gesicht des Mädchens.

Die Alte verstand sie sofort und klopfte freundlich die Hand, die neben der ihren auf dem Ladentisch lag.

„Im übrigen aber sind wir Ihnen sehr dankbar, liebes Lottchen, für Ihre treue Freundschaft und ganz besonders auch mein Rolf. Er sagte auch neulich, als er auf einen Sprung von Berlin hier war, zu Berta und mir: Wenn alle anderen sich von euch wenden, weil ihr nun wirklich ehrlich arme Leute geworden seid, Lottchen, Heine wird gewiß zu euch halten.“

Das Mädchen war flammend rot geworden und spielte mit einer Bucheck, die sie hastig auf und nieder bog.

Nach einer kleinen Pause sagte sie: „Wenn ich fragen darf, wie geht es dem Herrn Rolf in Berlin?“

Frau Köhnes Gesicht leuchtete auf. „O, ich danke, gut. Wenigstens schreibt er froh und zufrieden. Einem Menschen von seiner Bildung und seinem Talent kann es ja auf die Dauer nicht fehlen. Ich bin gewiß, er erreicht, was sein Vater hat erreichen wollen: einen geehrten Namen in der Kunst und Geld und Gut dazu für uns alle mit.“

Lottchen Heine nickte zustimmend. Ihr Gesicht zeigte stolze, gläubige Zuversicht.

„Hat Herr Rolf sich nun ganz für die Malerei entschlossen?“

„Darüber kann ich Ihnen nichts Genaues sagen, Lottchen. Sie wissen ja, Rolf spricht sich selten aus. Aber ich denke doch, denn er schreibt von viel Arbeit. Ein Jammer, daß er seinen Doktor nicht hat machen können, wie es seines Vaters größter Herzenswunsch war. Ja, wenn das Unglück nicht gekommen wäre! Heute frisch und gesund — morgen ein toter Mann. Mein armer Edmund! Er hätte es sicherlich selbst noch zu was gebracht. Er war ja noch kein alter Mann, eben fünfzig, und voller Ideen und Pläne. Ein großes Buch- und Kunstgeschäft hat er gründen wollen hier auf dem Markt, wie sein Vater es in Berlin gehabt hat. Sie haben doch gewiß mal von der berühmten Firma Rudolf Köhne Sohn in der Wilhelmstraße in Berlin gehört? Nein? Seh'n Sie, das war sein Vater, mein Schwiegervater selig, den ich nicht mehr gekannt habe. Und all das schöne Vermögen und das schöne Geschäft hin und verloren. Und nun hier in dem Nest mit einer Leihbibliothek und Schreibwaren,

und auch das aus und vorbei. Aber was sie auch sagen mögen, die Berta und all die anderen — meinen armen Edmund trifft keine Schuld. Er ist eben eine Künstlernatur gewesen, wie auch mein Rolf es ist. Aber dem wird, will's Gott, das Glück günstiger sein.“

Die alte Frau hielt die Hände im Schoß ihres schwarzen Rüftrickes gefaltet und blickte andächtig vor sich hin. In ihrem Herzen wiederholte Lottchen Heine inbrünstig die Worte der alten Frau.

Von der Rathausuhr schlug es halb.

Frau Köhne fuhr zusammen. „Du meine Güte, schon halb neun! Da muß ich wirklich schlafen, sonst wird die Berta mit Recht böse. Na denn in Gottes Namen, zum letzten Male.“

„Ich helfe Ihnen, Frau Köhne.“

Die beiden schlossen die Tür von innen, legten mit bebenden Händen den Laden vor und schoben die Eisenstange ein. Dann, ohne sich noch einmal umzusehen, verließ die alte Frau mit wankenden Knien den kleinen Raum, an den sie mit ihrem Seligen soviel stolze Hoffnungen geknüpft hatte.

In dem kleinen Hinterzimmer, das den Ausgang nach dem Hof zu hatte, stand Berta und schnitt Butterbrote zurecht. Gleich für die Schulzen mit, damit sie morgen früh zum Kaffee ihren Imbiß hatte.

Sie grüßte die junge Lehrerin nur mit einem kurzen Kopfnicken.

Ihr Gesicht wurde erst etwas heiterer, als Lotte die Einladung Frau Köhnes ablehnte, ein Butterbrot mit ihnen zu essen.

„Hätte noch gefehlt, wo wir's kaum selber zum Sattessen mehr haben“, brummte Berta, während das junge Mädchen durch den finsternen Torweg zum Haus hinausschritt.

Das Schneetreiben hatte sich gelegt. Auch die Luft war milder geworden. Am Himmel blinkten die Sterne in reinem Glanz.

Gläubig sahen zwei junge Augen unter dem schwarzen Pelzfäppchen zu den Sternen auf: Ja, ganz gewiß, ihm würde das Glück günstig sein!

daß die britische Nation auf immer unterworfen wäre, wenn sie nicht bis zum letzten Schilling und bis zum letzten Mann kämpfte, und zweitens, daß das deutsche Volk als die größte Militärmacht der Welt sich nie wieder erheben würde, wenn es geschlagen würde.

Angeblliche Kämpfe zwischen deutschen und portugiesischen Truppen.

Amsterd., 11. Jan. (T. U.) Nach den letzten amtlichen Depeschen aus Lissabon, die Reuter von London aus verbreitete, sollen die deutschen Streitkräfte, die vor einigen Tagen in die portugiesische Kolonie einfielen, die Grenze an einem Punkte überschritten haben, an dem nur eine schwache Streiktruppe der Portugiesen, 650 weiße und eingeborene Truppen mit 2 Geschützen, standen. Die deutschen Truppen zählten ungefähr 2500 weiße Kavallerie. Die Deutschen, so heißt es weiter, hätten den Versuch gemacht, die Eingeborenen zur Revolte aufzustacheln. Trotz der Ungleichheit der Streitkräfte sollen die Portugiesen die Deutschen in einen Kampf verwickelt haben, aus dem sie sich jedoch zurückzogen, um Verstärkungen abzuwarten, die von anderen Teilen des Landes unterwegs waren. Die Portugiesen verloren 2 Offiziere, 4 weitere werden vermisst. Die portugiesischen Streitkräfte in den anderen Teilen von Angola seien bereits in der Nähe der Grenze angelangt und würden, sobald sie sich vereinigt, gegen die Deutschen marschieren. Nach den Erklärungen der zuständigen Stellen des Auswärtigen Amtes und des Kolonialamtes sind alle Nachrichten von der südwestafrikanischen Grenze mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Englands Antwort an Amerika.

Amsterd., 11. Jan. (T. U.) Die englische Antwort auf die amerikanische Protestnote in der Handelsfrage ist gestern durch das Reiterische Bureau bekannt gegeben worden. Die englische Regierung drückt ihre Ansicht dahin aus, daß über die Ausdehnung der britischen Beeinträchtigung des Handels der Vereinigten Staaten eine irrtümliche Auffassung obwaltete und führt als Beweis dafür die Exportziffern von Amerika nach Skandinavien, Italien und Holland für den Monat November 1914 an, die sie mit den Ziffern desselben Monats im Vorjahre vergleicht. Für alle Staaten mit Ausnahme Hollands zeigen die Zahlen eine starke Zunahme. Der nachteilige Einfluß des Krieges auf gewisse große Industrien sei wahrscheinlich die Folge der verminderten Kaufkraft der kriegführenden Länder. Bezüglich der Beschlagnahme von Nahrungsmitteln macht die britische Antwort das Zugeständnis, daß Nahrungsmittel künftig nicht zurückgehalten werden sollen, wenn nicht die Mutmaßung vorliegt, daß sie für eine andere kriegführende Macht bestimmt sind. Großbritannien sieht sich aber nicht in der Lage, über diesen Punkt eine bestimmte Erklärung abzugeben, weist vielmehr darauf hin, daß es durchaus notwendig sei, verdächtige Schiffe zur Untersuchung in einen englischen Hafen zu bringen.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

13. Januar 1871. — Le Bourget.

Nachdem die Besatzung von Paris sich längere Zeit ruhig verhalten hatte, versuchte dieselbe am 13. Januar nochmals einen Ausfall. Am Abend dieses Tages wurde in der Richtung von Le Bourget ein äußerst heftiges Gewehrfeuer gehört, das auf einen größeren Ausfall schließen ließ. Sofort erschallten auf der ganzen Linie der Belagerungstruppen die Alarmsignale und schon nach 10 Minuten rückte ein Regiment aus, um der bedrohten kleinen Besatzung von Le Bourget zu Hilfe zu kommen. Die Hilfstruppen brauchten jedoch nicht mehr in den Kampf einzugreifen, da der Feind, von der tapferen Besatzung zurückgewiesen, sich schon wieder zurückgezogen hatte. Noch dreimal in derselben Nacht versuchten die Franzosen, Le Bourget zu überfallen, sie wurden aber jedesmal ohne weiteres zurückgeworfen.

2. Kapitel.

Es war noch ziemlich früh am Tage, als in eine kleine, nicht gerade einladend aussehende Konditorei im Norden Berlins ein junger, sehr bleich aussehender Mensch eintrat.

Er hatte den langen, schon ziemlich abgetragenen Ueberrock bis an den Hals zugeknöpft und den Rocktragen hochgeschlagen, obgleich die Wärgelung draußen ziemlich milde aua.

Auch in dem warmen dunstigen Raum der kleinen Konditorei schlug er den Kragen nicht zurück, noch knöpfte er den langen Ueberrock auf. Nur den weichen, schwarzen Hut hing er an den Nagel und fuhr dabei mit der Linken durch eine Fülle dichten, weichen, braunen Haars, das ihm bis in die schneeförmige flache Stirn fiel.

Er bestellte eine Tasse Kaffee und Zeitungen, ohne das dicke, blonde Mädchen mit der grellfarbigen Bluse dabei anzusehen, die schon lange neben ihm stand und den auf-fallend hübschen, feinen Menschen in der schabigen Tracht mit einem Gemisch von Neugier und Mitleid musterte.

Während das Mädchen den Kaffee auftrug und sämtliche Zeitungen neben die Tasse legte, die die kleine Konditorei aufzuweisen hatte, nahm der junge Mann ein Rottz-buch aus der Tasche seines Ueberrockes, überfah ein paar der eingetragenen Notizen und Adressen und schrieb mit einer feinen, gleichmäßigen Schrift einige Bemerkungen dazu.

Dabei nahm sein weiches, vornehm geschnittenes Ge-sicht einen immer ernsteren, sorgenvolleren Ausdruck an.

Obne, daß er selbst vielleicht es wußte, seufzte er gepreßt auf, so daß das Mädchen mit der grellbunten Bluse, die wieder hinter dem Büfett mit den verstaubten Kuchen sah und häfelte, ordentlich erschreckt zusammenfuhr. Rolf Köhne bemerkte von dem allem nichts. Er hatte die Zeitungen aufgeschlagen, ganz hinten auf den letzten Seiten, und las die Rubriken „Verlangte männliche Per-sonen“ durch.

„Altkien-Malzfabrik sucht mit der Branche vertrauten perfekten Buchhalter. — Der russischen Sprache in Wort und Schrift mächtiger junger Kaufmann als Konsulats-

Deutschland.

Berlin, 11. Januar.

— Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: Fürst Wilhelm von Albanien ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin einge-troffen. Der Fürst der vor Ausbruch des Krieges sich der preussischen Heeresverwaltung zu Verfügung gestellt hat und Dienst auf dem westlichen Kriegsschauplatz tut, hat einen Urlaub genommen und wird sich von Berlin auf einige Tage nach seiner Besitzung auf Neuwed be-geben. (T. U.)

— Sieben deutsche Prinzen aus regierenden Häusern haben bereits ihr Leben in diesem Kriege gelassen: zwei Prinzen von Sachsen-Meiningen, zwei Prinzen zur Lippe und je ein Prinz von Hessen, Reuß j. L. und Waldeck und Pyrmont.

Ausland.

Schweiz.

— Bern, 11. Jan. (Str. Fests.) Der Bundes-rat hat die schweizerischen Gesandten in Berlin und Paris angewiesen, den betreffenden Regierung für den Fall der Verständigung über die Rückbeförderung der kriegs-untauglich gewordenen Verwundeten das schweizerische Rote Kreuz und die Sanitätszüge der schweizerischen Armee zur Verfügung zu stellen.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 11. Jan. (Str. Fests.) Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Skutari: In Kroja und Um-gebung haben die Aufständischen die Befestigungen Esad Paschas und seiner Angehörigen niedergebrannt.

Totales.

Weilburg, 12. Januar.

† Fürs Vaterland gestorben: Hauptmann und Regi-mentsführer Ernst Schmidt aus Weilburg, beim Reserve-Inf.-Regt. Nr. 231, Ritter des Eisernen Kreuzes 1r und 2r Klasse, bis zu Ausbruch des Krieges Haupt-mann und Kompagnieführer an der Unteroffizier-Vor-schule Weilburg. — Wehrmann Friedrich Habich aus Laubuschbach, Ehre ihrem Andenken!

† Das Eiserner Kreuz erhielten: Lehrer Heinrich Jung aus Lützenborn, beim Inf.-Regt. Nr. 87. — Landsturm-Gefreite Peter Heibel aus Herfischbach, Nr. 2, beim 2. sächsischen Jäger-Bat. Nr. 13. — Unteroffizier d. R. Günther Knopp aus Wehlar beim Inf.-Regt. Nr. 11. — Unteroffizier Nidel aus Dillenburg, beim Generalkommando des 18. Armeekorps.

ns Gestern Abend gegen 8 Uhr bot sich das in dieser Jahreszeit seltene Schauspiel eines starken Wetter-leuchtens.

— Zur Bekämpfung des Aberglaubens hat das Bischöfliche Ordinariat in Limburg folgende Anweisung gegeben: „Da festerem Vernehmen nach abergläubige Gebete und sog. Haus- und Schutzbriefe anlässlich des Krieges sowohl in der Heimat als bei unseren Truppen im Felde verbreitet werden, so ersuchen wir die hoch-würdige Geistlichkeit, in Predigt, Christenlehre und Religionsunterricht unter entsprechender Belehrung diesen fündhaften Unfug kräftig zu bekämpfen, die Gläubigen besonders auch von der Zulassung gottloser und unsin-niger Schriften an unsere Krieger ab- und zur Vernich-tung aller abergläubigen Dinge anzuhalten.“

Die ersten Porträtaufnahmen Hindenburgs als Generalfeldmarschall und seines Generalstabschefs Luden-borff sind in diesen Tagen im Hauptquartier des Ostens zum Besten des Deutschen Vereins für Sanitätshunde vom Meisterphotographen Perscheid geschaffen worden. Im Auftrage des Vereins gibt der bekannte Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. die prachtvoll gelungene Blätter demnächst in verschiedenen Ausfüh-rungen heraus.

(Raffaelsche Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit.) Bis zum Schluß des vergangenen Jahres sind seitens

der Raffaelschen Kriegsversicherung rund 50000 Anteil-scheine a 10 Mark abgesetzt worden. Die Zahl der versicherten Kriegsteilnehmer aus unserm Bezirk dürfte etwa auf 18000 zu schätzen sein. Bisher sind als ge-fallen 244 Versicherte mit 722 Anteilsscheine angemeldet worden. Es stehen aber offenbar noch Anmeldungen aus. Die Angehörigen sollten die sofortige Anmeldung sobald ihnen eine sichere Nachricht zugegangen ist, nicht versäumen. Nach § 6 der Bedingungen gelten bekannt-lich auch alle diejenigen Kriegsteilnehmer, die vor Er-öffnung der Raffaelschen Kriegsversicherung oder in der ersten Woche nachher, also bis zum 22. August einschließ-lich gefallen sind, als mitversichert und zwar mit drei Anteilsscheinen, jedoch soll der hierauf entfallene Gesamt-betrag 5 % der Versicherungssumme nicht überschreiten. Bisher sind nur zwei solcher Fälle angemeldet worden. Vielleicht ist diese wohlthätige Bestimmung nicht genügend bekannt geworden. Der Zusammenschluß der nach dem Muster der Raffaelschen Kriegsversicherung in den übrigen Landesstellen Deutschlands errichteten Kriegsversicherun-gen ist fast vollständig erfolgt. Es stehen nur noch wenige außerhalb. Es ist somit ein besserer Risikoaus-gleich erzielt worden.

Die Austunftsstelle über im Felde stehend nassauische Soldaten, Wiesbaden, Loge Plato, Friedrich-strasse 35, bittet alle Angehörigen von vermissten Soldaten über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist um Angabe des genauen Namens und Truppenteils der Vermissten zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt worden sein, welche auf die Spur führen könnte, so wird gebeten, diese beizufügen.

Bermitteltes.

[] Weilmünster, 11. Jan. Das neue Schul-gebäude dahier wurde vorige Woche seiner Bestimmung übergeben. Nach Abschied von der alten Schule bildeten Lehrer und Schüler, Gemeinde- und Schulvorstand einen Zug nach dem neuen Gebäude. Dort hielt Kreisfchul-inspektor Hummerich die Weiherede, in welcher er die Bedeutung der neuen Schule auslegte und den Wert der Schularbeit schilderte. Hierauf übergab Bürgermeister Klein unter Segenswünschen den Schlüssel an den Haupt-lehrer, der ihn mit dem Ausdruck des Dankes übernahm und an seine Kollegen und Schüler die Bitte richtete, in dem herrlichen Neubau in altem Gottvertrauen weiter-zuarbeiten, zum Heil der Jugend und zum Segen der Ge-meinde. Nach einem Schlußgesang wurden die in-ne-reren Räume besichtigt, die allgemeinen Beifall und die Anerkennung fanden.

Aus Nassau, 10. Jan. Daß die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas gegen die Ge-walttherrschaft Englands scharfer vorgeht, hat wohl seinen ersten Grund in dem großen Schaden, den Nordamerika durch den Weltkrieg erleidet und der in Amerika zur Zeit fast mehr empfunden wird als in Deutschland. Hören wir, was ein Deutschamerikaner unter dem nach 3. Dezember 1914 in seine Heimat, die er vor 40 Jahren verlassen hat, berichtet: „Die Deutschen hier in Amerika tun viel für Arme, Witwen und Waisen in Deutsch-land. Kollekten, Konzerte und Theater werden abge-halten, um Geld für diese zusammenzubringen. Amerika hat auch viel zu leiden durch den Krieg: Die Geschäfte sind tot, alles liegt still, die Leute werden entlassen in den Fabriken und an den Eisenbahnen. Viele haben gar nichts zu tun, und alles ist teuer. Die Lebensmittel sind so hoch, daß die armen Leute sie gar nicht bezahlen können, und es sind so viele Menschen außer Arbeit. So was habe ich nicht gesehen, so lange wie ich in Amerika bin. Alles Lumpengefindel kommt nach den großen Städten und geht auf Raub und Totschlag aus. Man ist nicht mehr sicher am hellen Tage.“

Aus dem Taunus, 10. Jan. In verschiede-nen Orten des Usinger Landes wurden in den letzten Nächten schwere Einbruchsdiebstähle verübt, die in erster Reihe Gasthöfen galten. Außer reichen Gg- und Trint-Liebes-vorräten fielen den Dieben auch verschiedentlich nicht Kopf-

sekretär gesucht. — Bilanzfischerer Buchhalter, verheiratet, auf Braunkohlen-Grube. — Kleiderstoff-Engros haus bestens eingeführten Reisenden. — Arzt gesucht für ein großes Kirchdorf. — Gesucht für Russland kaufmännisch tüchtiger Automobiltechniker. — Junger Dekorateur, guter Rad-schreiber.

Er wußte nicht einmal, was das war. Rolf Köhne legte den Bleistift müde aus der Hand. Nichts, gar nichts, zu dem er sich hätte melden können! Nichts, das irgendeine Aussicht auf Anstellung, auf mög-liches Fortkommen versprach!

Und doch mußte, mußte es sein. Sein Besitztum zählte, außer einigen noch unver-äußerten Gegenständen, nur noch nach wenigen Mark, nachdem er das letzte, was er besaß, seinen kleinen An-teil an dem Verkauf der Leihbibliothek, den armen Frauen da draußen in dem kleinen märtyrlichen Rest überlassen hatte. Er lehnte den Kopf in die Hand und grübelte. Das Getränk, das er noch nicht berührt hatte, war längst kalt geworden.

Er hatte nichts davon bemerkt, daß das dicke, blonde Mädchen ihm die Tasse frisch mit heißem dampfenden Kaffee gefüllt und ihn dabei unsanft an die Schulter gerührt und gutmütig bemerkt hatte: Er möchte doch nun endlich mal nen Schluck trinken. Er käme ja sonst ganz und gar von Kräften. „Mit nicht, nicht Warmes in'n Leib, ist der Mensch überhaupt kein Mensch nicht, hat meine seltsame Mutter immer gesagt und die hatte in allen Stücken recht.“

Das dicke, blonde Mädchen hatte ihm den Henkel der Tasse förmlich in die Hand gedrängt. Nachdem er ein paar Schluck des dünnen, heißen Getränkes heruntergewürgt hatte, ging etwas wie Zuversicht über sein ernstes stiles Gesicht. Ja, nach und nach schien es wie von einer be-stimmten Hoffnung darin aufzuleuchten.

Er nahm das Zeitungsblatt, in dem er zuletzt gelesen hatte, noch einmal zur Hand und sah nach dem Datum des heutigen Tages: 6. März. Gleich nach Weihnachten hatte er dem Professor seine Studienmappe gebracht. Vielleicht, daß er inzwischen doch einmal Zeit gefunden hatte, sie anzusehen! Vielleicht, daß er ihm nicht alles

Talent absprach, daß ihm noch noch die Zukunft vor ihm le-austat, an der er mit allen Fajern seines Wesens hing. Rolf Köhne begriff sich plötzlich selbst nicht mehr. Wie niedergeboren mußte er sein! Wie gar nicht mehr er geben selbst, daß er den Besuch bei dem berühmten Mann hatte vergessen können, der, ein Jugendfreund seines Vaters, ihn so verbindlich aufgefordert hatte wiederzukommen, ate. sein ehrliches Urteil einzuholen. Daß der Hunger ihn erst daran mahnen mußte, daß es noch eine große Lebens-hoffnung für ihn gab!

Fretlich waren es bitter schwere Monate gewesen, die zwischen dem Damals und dem Heute lagen. Der Jammer der armen Mutter, der verlassene Groß der Stiefschwester, die rastlose Mühe, das kleine belastete und heruntergewirtschaftete Geschäft überhaupt an den Mann zu bringen.

Die kaufmännischen Anforderungen, die an sein auf diesem Gebiet gänzlich unzureichendes Verständnis während der Verhandlungen, bei der Uebergabe, bei den Ber-rechnungen und Auszahlungen, gestellt worden waren, hatten seinen ganzen Menschen in Anspruch genommen. Es war ja doch seine Pflicht gewesen, und er hatte sie mit Freuden auf sich genommen, den Frauen beizustehen, ihnen ihr kleines Besitztum nach Möglichkeit verwerten zu helfen.

Nun war das Ärgste überstanden. Sie waren in ihren kleinen, bescheidenen Höfen eingelaufen, die Mutter mit stiller Resignation, Beria mit Gelsten und Grollen. Nun durfte er wieder an sich selbst denken, sich mit neuen Hoffnungen an seine geliebte Kunst klammern, falls der alte Mann ihm die frohe Zuversicht gab, daß sie keine brotlose für ihn sein würde, daß er mit ihr die Seinen und sich selbst würde über Wasser halten können.

Rolf sprang auf, elastisch, wie neu geboren. Ein Ziel des Lebens wert, lag vor ihm.

Er rief das dicke, blonde Mädchen herbei, das ihn aus dummen Augen anlockte. War das noch derselbe Mensch, der bis vor einer Viertelstunde ein Gesicht ge-macht hatte, als ob es Matthäi am letzten mit ihm sei? Als ob ihm alle Felle weggeschwommen wären?

Sie schüttelte den Kopf. Ein wahrhaftiges Wunder hatte ihr heißer Kaffee da wieder getan. Und so arm, wie

Anteil unbedeutende Geldvorräte in die Hände Wahrscheinlich handelt es sich um eine organisierte Einbrecherbande.
* Hanau, 9. Jan. Ein Schwindler, angeblich der Diamanthändler Eduard Rieß aus Hamburg, prestete zwei Hanauer Diamantgeschleifereibesitzer um Diamanten im Werte von 12 100 Mark. Er bestellte sie mit den Waren ins Hotel und vertauschte unbemerkt die Umschläge mit den echten mit solchen falscher Steine. Die Polizei erließ einen Steckbrief. (Fr. 3)

* Torgau, 9. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) In der Nacht vom 8. zum 9. Januar sind aus dem Kriegsgefangenenlager Fort Zimmer bei Torgau die Kriegsgefangenen französischen Offiziere Oberleutnant de Moustier vom 31. Kolonial-Infanterie-Regiment und Baharte vom 214. Infanterie-Regiment entwichen. Das Signalement der beiden ist folgendes: de Moustier 1.70 Meter groß, schlant und schwarzen Schnurrbart; Baharte 1.68 Meter groß, hat kurzgeschornes Haar und rötlichen Schnurrbart und trägt wahrscheinlich blauen Pelermantel. Einer von beiden spricht Deutsch.

* Berlin, 9. Jan. Der Berliner Magistrat bewilligte 150 000 Mark für die Hindenburg-Spende. Die Summe soll ausschließlich zur Beschaffung von Pelzwerk dienen.

* Berlin, 10. Jan. Bei der Berliner städtischen Sparkasse ist in den letzten sechs Geschäftstagen täglich etwa eine halbe Million mehr eingezahlt worden, als abgehoben wurde. Im neuen Jahre belaufen sich bis zum 8. Januar die Mehreinzahlungen auf über 3 Millionen Mark.

* Genf, 9. Jan. (Str. Frlst.) Das Kriegsgericht in Bordonaz verurteilte den Deutschen Willy Sattler, Unteroffizier im 79. Infanterieregiment zum Tode. Sattler wurde beschuldigt, zu Beginn des Krieges nach Frankreich gekommen zu sein, um zu spionieren.

* Innsbruck, 9. Jan. Bei Cortina in den Dolomiten wurde eine Landesschützenpatrouille von einer Schneelawine erfasst und in die Tiefe gerissen. Einer militärischen Rettungsalaktion gelang es, alle bis auf einen Unterjäger, der nur als Leiche geborgen werden konnte, noch lebend auszugraben. (W. B.)

* Dabos, 10. Jan. (W. B.) 22 Schüler der Anstalt in Schiers unternahmen heute früh in Begleitung zweier Lehrer eine Skitour in der Richtung der Pargen-Gräben, oberhalb Dabos. Die erste Abteilung geriet in eine Rutschlawine und wurde verschüttet; die zweite Abteilung begann sogleich unter Mithilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeiten. Alle Verschütteten bis auf einen, der wahrscheinlich tot ist, konnten ausgegraben werden; einer der Ausgegrabenen war tot, ein weiterer starb auf dem Transport. Die übrigen wurden gerettet.

* Stockholm, 11. Jan. (Str. Frlst.) Der Bürgermeister der finnischen Stadt Vasa, Hasselblad, hatte die Äußerung getan, Deutschland werde sicherlich den Krieg siegreich bestehen. Er wurde deswegen verhaftet und nach Sibirien verschickt; wo ihm der Flecken Lora nördlich von Dmsl als Verbannungsort zugewiesen wurde.

Feldpostwinke für das Publikum.

2. Man verwende für die Briefe und Postkarten an militärische Truppen nur Briefumschläge und Postkarten mit Vordruck, weil von einer klaren und übersichtlichen Aufschrift die unverzügliche Beförderung der Sendungen wesentlich abhängt.

Raffner im Felde.

(Schluß.)

Der Feldgeistliche, die Ärzte und der Chor, aus Sanitäts- und Soldaten gebildet, erscheinen, und die Feier nimmt ihren Anfang. Zuerst singt der Chor das Lied: „Herbei, o ihr Gläubigen“. Dann verliest der Geistliche das alte Weihnachtsevangelium, Lucas 2: Und es begab sich zu der letzten Zeit usw. Daran schließt er eine Ansprache. Es wird erst heute jeder, so führte er aus, zurückdenken an seine Trübsal zu Hause; aber, wir haben keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen. Ist es nicht viel besser für uns,

wie ihn tagiert hatte, den jähren, jungen Menschen, mußte er ja auch wohl nicht sein. Er hatte zwei Tassen Kaffee bezahlt, obgleich er nur eine getrunken hatte, und einen ganzen baren Groschen hatte er ihr als Trinkgeld gegeben!

Rolf Köhne sah nach der Normaluhr an der Straßenecke. Gleich zehn. In einer Stunde würde er den weiten Weg nach dem Westen zurücklegen können, wenn er sich richtig dazuhält. Vor halb zwölf ging der Professor selten aus. Gewöhnlich hatte er sogar bis mittags Schüler im Atelier, oder er arbeitete an seinen eigenen Werken.

Mit langen Schritten durchschritt Köhne die lärmenden Straßen des nördlichen Berlin. Erst als er in die Nähe des Tiergartens gekommen war, verlangsamte er seinen Schritt. Die Ruhe, die milde, fast warme Luft taten ihm wohl. Am liebsten hätte er den Kragen heruntergeschlagen, den Rock aufgeschleppt. Schon machte er eine rasche Bewegung, als er sich noch rechtzeitig daran erinnerte, daß er weder Kragen noch Manschetten trug, daß eine Wirtin aus purer Gutmütigkeit das letzte Paar heute vormittag mit ihrer Wäsche hatte waschen und stärken wollen.

Er blieb erschrocken einen Augenblick stehen. Konnte er überhaupt so, wie er war, vor dem Professor stehen lassen, in einem Zustand, der den Begriffen einer Besuchstollette völlig Hohn sprach! Wieder umkehren? Um einer nichtigen Unhöflichkeit halber vielleicht ein Lebensglück aufs Spiel setzen? Nein — nur das nicht. Er hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Er hatte zu viel gelitten, hatte zu lange im Dunkeln getappt. Er mußte endlich wieder Licht sehen.

Als ob die Sonne seinem ungeheuren Drängen hätte nachgeben wollen, durchbrach sie eben jetzt den dicken Morgennebel. Wie eine Lichtflut ergoß sie sich über die noch kahlen Baumkrone. Wie flüssiges Gold rann sie in den feuchten Baumrinden entlang, spiegelte sich in den feuchten Wäldchen, lodte die braunen Blattspitzen an den Zweigen aus ihren Hüllen.

Rolf blieb ein paar Augenblicke stehen und sah in die hellfunkelnde Birnne hinein! Wer das hätte festhalten, in Farben und Stimmungen bannen können!

Der Natur gegenüber wurde ihm plötzlich wieder angst

Weihnachten hier in Feindesland zu feiern, als in Deutschland irgendwo? Haben es unsere Kinder, die ihren Vater in Frankreich oder Rußland wissen, nicht besser als die Franzosenkinder dieser Gegend, die seit der Besetzung des Landes durch die Deutschen von ihrem Vater nichts mehr erfahren haben, der, wenn er überhaupt noch lebt, irgendwo da drunten in Flandern oder Nordfrankreich ist! Der Geistliche schließt mit Gebet und Segen und der Chor beendet die Feier mit dem Vortrag „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Dann folgt die Verteilung der Gaben. Jeder Soldat erhält ein Päckchen, in dem mit der größten Kunst die schönsten und brauchbarsten Sachen zusammengepackt sind. Nicht der Wert der Sachen ist das Bewundernswerte, sondern die Liebe, mit der alles ausgerüstet und hinausgeschickt worden ist. Jedem Paket liegt ein Brief oder wenigstens ein Zettelchen mit dem Namen des Absenders bei. Die Freude bei den Beschenken ist natürlich groß. Freilich hört man auch hier und da: „Ach, es sind aber doch nicht die Pakete von den Meinen, denn die sind nach dem Schützengraben gegangen.“ (Es ist unmöglich, Postfachen von einem Lazarett zum andern nachzuweisen, darum gehen sie bei Unbestellbarkeit an den Absender zurück.) Auch die Verwundeten, die erst am Abend oder am nächsten Tage eingeliefert wurden, erhielten Geschenke, niemand wurde vergessen. Selbst nicht die Franzosen! So sind wir Barbaren nun einmal. Wieviel Unglück haben unsere Feinde durch den Krieg über unser Volk gebracht! Sie haben uns selbst nicht unser Weihnachtsfest gekostet, die Russen haben das Zustandekommen des heißersehnten Waffenstillstandes vereitelt, und Joffe hat wenige Tage vor Weihnachten seinen Angriffsbefehl erlassen. Aber trotzdem — an Weihnachten, an diesem Fest der allumfassenden Liebe, vergißt der deutsche Soldat seinen Haß. Er sieht in dem gefangenen Franzosen keinen Feind mehr, sondern nur noch seinen Bruder. So mächtig ist bei uns die Wirkung des Weihnachtsgedankens, daß hier das Wort zur vollen Wahrheit wird: Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen! Nichts kann deutlicher zeigen, daß das Weihnachtsfest nichts Außerliches bedeutet, sondern daß wir an diesem Tage von dem Geiste Christi mehr als sonst durchdrungen sind. Die beschenkten Franzosen waren überglücklich und weinten fast vor Freude über all diese unerwartete Liebe. Einer von ihnen war schon mehrere Tage lang nur durch Herzstärkungsmittel künstlich am Leben erhalten worden; aber als er jetzt sein Paket erhielt, da richtete er sich in seinem Bette auf und kramte mit strahlendem Gesicht darin herum. Man sah, wie der Mensch wieder richtig auflebte, so mächtig wirkte die Freude auf seinen Zustand. Kann er den Deutschen das vergessen? — Sehr viel Spaß machten den Soldaten die Mundharmonikas, die sich in vielen Paketen fanden, und bald glaubte man auf einem Jahrmarkt zu sein.

Um 4 1/2 Uhr fand in der alten gotischen Kirche des Städtchens eine liturgische Weihnachtsfeier statt. Jeder, der es irgendwie einrichten konnte, machte sich auf und ging, wie überhaupt hier draußen der Kirchenbesuch sehr stark ist. Am heutigen Tage blieb niemand zu Hause. Wohl noch nie hat diese Kirche, die eine recht beträchtliche Größe hat, eine solche Menge in ihren Mauern gefaßt, wohl noch nie hat hier eine solche Weihnachtsfeier stattgefunden, wenn nicht allensfalls 1870. Der Hochaltar prangte im hellen Lichterglanz, zu beiden Seiten standen riesige Tannenbäume. Dicht gedrängt saßen und standen die Gläubigen. Doch da — welch ein fremder, seltsamer Ton? — Alles lauscht gespannt. — Eine alte Sage erzählt, daß am Weihnachtsfest die Glocken der versunkenen Städte zu läuten beginnen. Hier ist die schöne Sage zur Wahrheit geworden. Vier Monate lang, seitdem die Sturmflut der Deutschen über das Land hereingebrochen war und es nicht mehr freigegeben hatte, haben die Glocken geschwiegen, und nur Viertelstunde um Viertelstunde schlug der Hammer an, zum Zeichen für das langsame Dahinsinken der Zeit. — Doch nun plötzlich scheint das tote Land zu erwachen, in schöner Harmonie lassen die Glocken ihre Stimme erum sein Können. Aber er baumte ja dagegen auf. Sich nicht unterliegen lassen. Vorwärts!

Ein paar junge Mädchen mit hübschen, frischen Gesichtern kamen ihm leichtfüßig entgegen. Sie sahen ihm harmlos froh in das blasse Gesicht. Wenn er den Gedanken an die Landschaft aufgab. Es mit dem Porträt, dem Menschenbild, verfuhr! Wie viel verborgener Reiz, der sich beim ersten Anblick gar nicht ausschöpfen ließ, mochte zum Beispiel in den jungen Gesichtern liegen, die eben an ihm vorbeigehuscht waren!

Rolf, er würde ja den Meister hören!
In zehn Minuten stand er vor der Tür des Ateliers, das in einiger Entfernung von der Villa des Professors tief in einen baumreichen Garten eingebettet lag.

Der Anfang war nicht eben vielversprechend. Der Diener im Vorzimmer wollte nichts davon hören, Rolf überhaupt nur zu melden. Der Herr Professor sei bei der Arbeit. Er wolle nicht gestört sein.

Ein Zufall fügte es, daß der Maler im gleichen Augenblick nach seinem Diener klingelte. Rolf bat, ihn wenigstens melden zu wollen. Nach einigen Minuten kam der Diener mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Professor Herrn Köhne empfangen würde. Gesicht und Ausdrucksweise des Mannes zeigten maßloses Erstaunen.

Rolf schlug das Herz bis in die Kehle hinauf. Gestalt waren seine Hände. Der Kopf brannte ihm. Kalter Schweiß stand ihm im Nacken. Was würde ihm die nächste halbe Stunde bringen?

Der berühmte Mann empfing den Besonderen mit jener wohlwollenden, im Grunde ganz kühlen Freundlichkeit, die er für alle Menschen übrig hatte, denen er die Ehre einer persönlichen Beziehung überhaupt zuteil werden ließ.

„Ich habe Sie schon längere Zeit erwartet, mein lieber Herr Köhne. Sie sehen nicht gut aus. Waren Sie krank?“ Rolf nützte die Gelegenheit, um den zugetropften Rock und den hochgeschlagenen Kragen zu begründen.

„Eine Erkältung — Herr Professor — und dann gab es viel Arbeit für die Mutter — ich deutete Ihnen an — wir haben das Geschäft des Vaters verkaufen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

schallen, als wollten auch sie singen: Welt lag in Banden, Christ ist erstanden, freue dich, o Christenheit!

Langsam senkte sich die heilige Nacht herab. Und während vorn an der Linie unsere Posten noch aufmerksamer als sonst sein mußten, während die feindlichen Geschütze bestiger als je brüllten, da war man hier in einiger Geborgenheit froh und guter Dinge und — feierte. Man muß eben die Feste feiern, wie sie fallen und das versteht der Deutsche ja bekanntlich recht gut. Während die Kranken und Verwundeten schon schliefen, da versammelten sich die anderen zu einzelnen Weihnachtsfeiern: die Offiziere, die Unteroffiziere, die freiwilligen Krankenpfleger (in der „Festenhalle“), die Sanitätsoldaten (in der „Leutonenhalle“), die Schwestern. Ebenso feierten die hier liegenden Truppen, und der alte Graf Zeppelin hatte es sich nicht nehmen lassen, auf einen Tag hierherzukommen, um mit seinen Mannen in Feindesland das Weihnachtsfest zu begehen. Was sich die Deutschen zu den Feiern verschrieben hatten, ist nicht schwer zu erraten: deutsches Bier! Aber die Ortskommandantur hatte schon vorgesorgt, daß alles einen ruhigen und ernststen Verlauf nahm. Strengste Vorsicht mit Feuer war befohlen, es durfte auch keine Warte als Christbaumschmuck verwandt werden; niemand durfte ohne besonderen Erlaubnis nach 12 Uhr nachts auf der Straße sein. So steht deutsche Ordnung neben herzhafter deutscher Fröhlichkeit!

Der erste Weihnachtstag brachte ein neues Festgeschenk: nach wochenlang trübem Wetter einen strahlend blauen Himmel. Sonst waren die Straßen von einer hohen Schmutzschicht bedeckt, sodaß man am ersten Tage des Jahres die Zwecklosigkeit eines jeden Schuhputzens einsah. Das war nun vorbei. Der Schmutz war durch die Kälte erstarrt, mit erhobenem Haupte konnte man darüber hinwegschreiten. Bäume und Sträucher waren mit Raureif geschmückt, die ganze Welt machte den Eindruck, als habe sie ein festtägliches Gewand angezogen.

Wieder läuteten zum Gottesdienst die Glocken und wieder war die Kirche gefüllt bis auf den letzten Platz. Aber man sollte nicht vergessen, daß man im Krieg war, denn als wir die Kirche verließen und auf den „Hohenzollernplatz“ hinaustraten, sahen wir hoch über uns einen feindlichen Flieger, verfolgt von 2 deutschen Flugzeugen. Die französischen Flieger besuchten uns stets, sobald das Wetter klar wird. Und schon begannen die deutschen Geschütze ihre Arbeit. Immer näher rückten die Wölken der plaudernden Granaten dem Flugzeug, bis es von einer Granate getroffen wurde und senkrecht in die Tiefe stürzte. Wie zwei siegreiche Adler zogen die deutschen Flieger ihre Kreise weiter, bis sie unsern Blicken entwandten.

Mit dem 1. Weihnachtstag ging auch die Zeit des Feierns zu Ende, denn Ärzte, Pfleger und Schwestern haben zum Feiern wenig Zeit. Gerade an den Weihnachtstagen kamen alle paar Stunden einige Verwundete, denen die Franzosen droben im Wald einen eisernen Weihnachtsgruß geschickt hatten. Blutrot sank die Sonne und eine kalte Nacht stieg herab. Wenn man durch die Straßen des Städtchens ging, so glaubte man, in Deutschland zu sein. Durch jedes Fenster sah man einen Weihnachtsbaum schimmern, aus jedem Südbüsch hörte man den Klang der Weihnachtslieder. Als wir aber vor das Städtchen kamen, tönte eine andere Musik an unser Ohr: drüben vom Walde her hörte man in der Ferne das Knattern der Gewehre, während die Geschütze dazu ihr altes, drohendes Lied sangen. Und über all dem irdischen Treiben flimmerten in majestätischer Ruhe die Sterne durch die kalte Nacht, die schon so manches gesehen haben und noch so manches sehen werden. Wie verschwinnend ist dagegen doch unser ganzes menschliches Tun und Treiben, unsere Freude und unsere Mühe? Was bedeuten da unsere fröhlichen und unsere ernstesten Tage? Sinnend gehen wir weiter. Und wie so oft in solchen ruhig-ernsten Stunden kommen wir auch auf die Zukunft zu sprechen. Was wird an den nächsten Weihnachten sein? Wir wissen es nicht, wir wagen nicht, eine Antwort zu geben. Aber eines haben wir uns gesagt: wenn wir wieder eine Kriegswihnacht halten werden, dann wollen wir sie wieder in Feindesland feiern und — ebenso fröhlich wie diese.

G. S.

Unsere Kinder.

Mei Maaner Bub, es is e Staat,
Der is mit Leib und Seel Soldat;
De ganze Dag is er je Gang
Mit Trommele und Schlachtaefang —
Un leih er obends in sein Bettche
Fehlt nie sei helzern Bajonettche. —
Jingst saße mer beim Middageffe,
Da rennt er pleklich wie besesse
Die Straß' enuff un uff de Maad,
Weils da vom Kirchturm l a u d e tat.
Gleich druff kimmt er de Straß hernidder:
„Jehndaufend Russe han mer widder!“ —
Ach Gott, worim sein ich nit gruß? —
Worim sein ich e Bibche bluß? —
Un kann noch nit beis Misidär?? —
Ach Wadder, wann der Krieg a u s wär —
„Oh“, daß ich wern kennst Soldat —
— Dos dat mer awer werklisch laad!“

M ä r c h e n.

Letzte Nachrichten.

Torgau, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die in der Nacht vom Freitag zum Samstag aus dem Fort Zinna bei Torgau entwichenen kriegsgefangenen französischen Offiziere, Oberleutnant de Moustier und Leutnant Baharte, sind gestern abend gegen 9 Uhr in Eilenburg, als sie dort aus einem Restaurant herausstraten, erkannt und festgenommen worden. Sie sind bereits wieder in Torgau bei der Kriegsgefangenen-Kommandantur eingeliefert.

Insterburg, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.)

Das Kriegsgericht der Landwehrinspektion Jasterburg verurteilte dem „Ostpreuß. Tagebl.“ zufolge die Hölerin Auguste Ramisch wegen Kriegsverrats zum Tode. Die Öffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Wien, 12. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. Januar 1915, mittags: Die Situation ist unverändert. In Russisch-Polen gab es an der unteren Nibba gestern hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten, an mehreren Stellen mit bedeutenden Kräften die Flussniederung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe war in den Nachbarabschnitten heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt. An der übrigen Front hat sich nichts Wesentliches ereignet. Einer unserer täglichen Aufklärungspatrouillen gelang es gestern Nacht, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen, in den dahinter gelegenen Ort einzubringen und bis in die Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzustoßen. Von diesem führen unsere Unternehmungen heute die Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangenen zurück. Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichisch-ungarischen Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gehege und Gebräuche des Landkrieges zu verletzen, nicht als Kriegsführende behandelt werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 12. Jan. (Etr. Frst.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Agram: Eine vom südlichen Kriegsschauplatz eingetroffene militärische Persönlichkeit erklärt, daß die Stimmung unserer Truppen, die gegen Serbien und Montenegro stehen, vorzüglich und ihre Entschlossenheit unverändert ist. Die Truppen, die sich in ihren neuen Versammlungsräumen von den Strapazen der letzten Wochen vollständig erholt haben, haben entsprechende Ergänzungen erhalten und sehen mit Ungeduld der Wiederaufnahme der Operationen gegen den Feind entgegen. Mit Begeisterung haben die Truppen das Erscheinen des Oberkommandanten der Balkanfrontkräfte, des Erzherzogs Eugen, aufgenommen. An der Grenze gegen Serbien und Montenegro haben sich seit der Versammlung unserer Truppen in den neuen Räumen nur unbedeutende Vorpostenplänkchen abgespielt. Von serbischer Seite wurde keine größere Offensive versucht und einige von den Montenegrinern bei Bjelica unternommene Vorstöße wurden leicht abgewiesen. Die Stimmung unter der Landbevölkerung in Bosnien und der Herzegowina ist zuversichtlich, und die Ordnung im Lande hat keine wie immer geartete Störung erfahren.

Genf, 12. Jan. (Etr. Frst.) Nach einer Meldung aus Texas unternahmen 15000 Anhänger des Generals Carranza am 10. Januar bei Saltillo, wo sie auf Anhöhen um die Stadt Stellungen bezogen hatten, einen Angriff auf die Truppen des Generals Villa, denen sie Verlust an Toten und Verwundeten beibrachten.

Mailand, 12. Jan. (Etr. Wln.) In Durazzo ist die Lage gespannt. Essad Pascha schickte Jusuf Effendi als Parlamentär zu den Aufständischen, der jedoch dort keinen Erfolg erzielte. Vorgestern um 9 Uhr griff Essad die Aufständischen an. Den ganzen Tag dauerte das Infanteriefeuer. Gegen Abend vertraute Essad die Verteidigung der Stadt Mustapha Pascha an und begab sich nach Radoni, um die Aufständischen im Rücken anzugreifen. Aus dem Innern des Landes kommen beunruhigende Nachrichten. Essads Truppen wurden bei Kawaja geschlagen und sind ohne Munition und Nahrungsmittel.

Turin, 12. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Die hiesige Arbeiterschaft veranstaltete gestern in einer großen Versammlung eine Kundgebung gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege.

Stockholm, 12. Jan. (Etr. Frst.) Das Wohnhaus Leo Tolstois auf seinem Gute Jasnaja Poljana wurde auf geheimnisvolle Weise eingedacht, als gerade die Polizei eine Hausdurchsuchung abhielt. Tolstois Witwe war der Teilnahme an revolutionären Umtrieben verdächtigt worden, doch ergab die Durchsuchung keinerlei belastende Momente.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskünfte für Mittwoch, den 13. Januar.
Immer noch meist wolkig und trübe mit einzelnen Niederschlägen in Schauern, zunächst nur wenig kälter.

Zur Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914

empfehlen wir die

Original = Sammelmappe mit Kriegskalender

Dieselbe kostet 1 Mark und ist vorrätig in
Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Der beste Wohnungsnachweis

„ „ Stellennachweis

ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten, vielgelesenen, von Hausbesitzern und Mietern beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weillburger Tageblatt.



Am 9. Januar verschied im Feldlazarett zu Skierniewice infolge seiner am 21. Dezember erlittenen schweren Verwundung mein innig geliebter Mann, der liebevollste Vater meiner Kinder, mein einziger Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Ernst Schmidt

Hauptmann und Regimentsführer des Reserve-Inf.-Reg. 231

Ritter des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse.

WEILBURG A/L, den 11. Januar 1915.

Im Namen aller Hinterbliebenen in tiefstem Schmerz

Irmgard Schmidt

geb. Baroness von Vietinghoff gen. Scheel.

Die Beisetzung findet in Görlitz (Schlesien) statt.
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Feldpostbrief-Packungen

für 50 Gramm-, 250 Gramm-

und 1 Pfund-Sendungen

in verschiedenen Formen und Größen vorrätig.

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Achtung!

Liebesgaben!

Vom 11. bis 17. Januar sind wieder Pfundpakete, vom 23. bis 30. Januar 5 Kilo-Pakete zulässig für den Postversand an unsere Krieger im Felde.

Niemand veräume diese Gelegenheit, um seinen Lieben die noch immer dringend benötigten warmen wollenen Ausstattungsgegenstände zu senden, da die früher gelieferten inzwischen verbraucht sind und unbedingt durch neue ersetzt werden müssen.

Ich unterhalte großes Lager in:

Leibbinden, Lungenwickeln, Kopfschuttern,
Pulswärmern, Knieärmern, Schießhandschuhe, Schals, Strickjacken, Normalhemden,
Normalhosen, Unterjacken, Strümpfe
Fußklappen usw.

zu sehr billigen Preisen.

Kochapparat (handgroß - Briefversand) 95 Pfg.
Dazu Heizpulver 4 Pfg., erwärmt Essen in 3 Minuten.
Taschenfilter, filtriert schmutziges Pfützwasser, sofort in klares Wasser.

Carl Schepp, Weillburg.

Der neue Jahrgang der

„Woche“

hat begonnen.

Sie schildert die Kämpfe in Ost und West und auf See in Bild und Text.

Heft 1 und 2 sind vorrätig in der
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weillburg.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weillburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum 20. Januar d. Js. einzureichen.

Weillburg, den 4. Januar 1915.

Der Magistrat.

Frauen und Jungfrauen

strickt wollene Socken für die Krieger
und liefert sie beim Vaterländischen
Frauenverein ab!



Den Heldentod fürs Vaterland starb im Lazarett zu Plicie am 1. Januar 1915 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

der Wehrmann

Friedrich Habich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lina Habich geb. Schellhaas.

Walter, Artur und Fritz Habich.

Laubeschbach } 11. Januar 1915
und Löhnberg, }

Oberförsterei Marenberg.

Montag den 18. Januar cr., von vorm. 10 U ab, kommen in der Schmidt'schen Wirtschaft zu Heddenhausen aus dem Schutzbezirk Heddenhausen Distr. 1 Breiteloh, 55 Gadenberg, 61, 62 Hungerhäußerbed zu Verkauf; Eichen: 2 Rm. Nuthäppel, 27 Rm. Knüppel 54 Hdt. Wellen, 820 Reifer; Buchen: 88 Rm. Scheit 225 Rm. Knüppel, 37 Hdt. Wellen; Nadelholz: 2 Stk. von 1,6 Fm., 14 Rm. Scheit, 33 Rm. Knüppel.

Ab- und Brennholz-Verkauf in der Kgl. Oberförsterei Weilmünster.

Freitag, den 22. Januar, vormittags 11 U bei Gastwirt Ebel in Dietenhausen. Schutzbez. Dietenhausen. Distr. 2 Herrwald, 61: 250 Wellen. Bu.: 5 Rm. App., 4500 Well., Distr. 3 das. Bu.: 1 Rm. Nuthäppel, 2 Rm. Sch., 74 Rm. App., 33 Rm. Reiserapp. Distr. 7e das. Fi.: 214 Stk. mit 61,16 Fm. (2r-4r Kl.), 116 Stk. 1r, 57 2r, 20 3r Kl. Distr. das. Bu.: 211 Rm. Nuthäppel, (darunter 51 Rm. Hain-Rollen), 26 Rm. Sch., 237 Rm. App., 98 Rm. Reiserapp. Distr. 21 Aspengraben. Bu.: 24 Rm. Nuthäppel, 8 Rm. Reiserapp. Distr. 22 Strütchen. Bu.: 4 Rm. App., 2110 Well. Bu.: 2 Rm. App., 200 Rm. Distr. 27 Heiligenwald. Fi.: 33 Stk. 1r Kl., 10 Rm. Nuthäppel. (2 m la.) 35 Rm. App., 16 Rm. Reiserapp. Bu.: 47 Rm. Sch., 219 Rm. App., 75 Rm. Reiserapp. Totalität aus den Distr. 8, 11, 12, 13, 23 Fi.: 89 Stk. mit 32,17 Fm., 7 Stk. 1r Kl.

Abreiß-Kalender

eingetroffen.
Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Lesemappe frei.
Hugo Zipper, G. m. b. H.
Freundliches gut möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten.
Wo, sagt die Exp. u. 83.
Geschäftsbücher alle Arten,
Notiz- und Kontobücher
Brief- und Rechnungsbücher
verschied. Systeme u. Größen
Copierbücher und Zählhör
Rechnungen, Rechenbogen, Quers
mit und ohne Formabdruck
Buchhandlung H. Zipper
G. m. b. H.